Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich, 50 Pf. monatlich; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe
täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Petitspaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn, Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nro. 188. **Sonnabend den 14. August 1897.** **XV. Jahrg.**

Fürst Ferdinand von Bulgarien

ist zum Besuch des Sultans in Konstantinopel eingetroffen und vom Sultan im Yildiz-Kiosk empfangen worden. Mit dem Fürsten wurden Ministerpräsident Stoilow, Kriegsminister Iwanow, der Adjutant und der Privatsekretär des Fürsten empfangen. Um einen simplen Höflichkeitsbesuch hat es sich also nicht gehandelt. Was will der Bulgarenfürst in Konstantinopel? Dem Sultan seine Ergebenheit beweisen? Den Sultan zu gewinnen suchen, die Unabhängigkeit Bulgariens und Erhebung desselben zu einem Königreich zu bewilligen? Letzteres scheint man in Rußland anzunehmen; wenigstens deutet ein ersichtlich aus russisch-offiziösen Kreisen inspirirter Artikel der Wiener „Polit. Korresp." darauf hin. In demselben werden die leitenden Persönlichkeiten Bulgariens vor einem solchen abenteuerlichen Schritt gewarnt.

„In den leitenden Kreisen Petersburgs," heißt es da, „ist man der Ansicht, daß die Regierung in Sofia sich keinem Zweifel hingeben könne über den bedenklichen Charakter einer solchen Aktion, welche den Versuch einer Erschütterung des status quo auf dem Balkan, eine Verletzung der Bestimmungen des Berliner Vertrages bedeuten würde und zu den Wünschen und den Absichten des Petersburger Kabinets in den schärfsten Gegensatz treten würde. Die Nachricht, daß Truppenverstärkungen seitens der Türkei an der bulgarischen Grenze stattfinden, müsse über die Gefahren einer Proklamation hinreichend aufklären. Die russische Regierung verläßt sich auf den gesunden Verstand der bulgarischen Machthaber, die sich nicht in Widerspruch mit den auf die Erhaltung des Friedens bedachten Mächten stellen werden und eine Aktion durchführen wollen, welche eine Fortsetzung der Irritirung des friedensbedürftigen Europa bedeuten würde, wie sie das griechische Abenteuer heraufbeschwor."

Fürst Ferdinand möchte ja gern die Königskrone auf sein Haupt drücken; es könnte ihm aber bei der Erstrebung dieses ehrgeizigen Zieles leicht so gehen, wie dem Hunde in der Fabel, der mit einem Stück Fleisch im Maule über den Fluß schwimmt, dabei in Versuchung geräth, den Fleischhappen seines Spiegelbildes wegzuschnappen, und so seinen eigenen guten Bissen verliert. Und die Welt würde dem Koburger in diesem Falle weniger Theilnahme widmen als dem Battenberger. Daß die Türkei so ohne weiteres in die Unabhängigkeit Bulgariens willigen sollte, ist nicht wohl anzunehmen. Bulgarien hat zur Genüge bewiesen, daß ihm der Appetit beim Essen kommt, und ein unabhängiges Königreich Bulgarien wäre sicherlich für die Türkei kein bequemerer Nachbar als das heutige Fürstenthum. Heute schwänzelt die bulgarische Regierung um den Sultan herum und thut so, als ob es ihr zu danken wäre, daß Serbien während des griechisch-türkischen Krieges Ruhe gehalten hätte. Serbischerseits hat man sich beeilt, diese Angabe Stoilows zu dementiren. Für die Pforte bedurfte es wahrscheinlich dieses Dementis nicht erst, denn da kennt man doch wohl einigermaßen seine Pappenheimer, und man durfte doch überzeugt sein, daß, wenn es nach Bulgarien gegangen wäre, die Türkei Krieg nach zwei Fronten zu führen gehabt hätte. Aber die Mächte haben dafür Sorge getragen, daß die bulgarischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Auch an der Newa kann man von der bulgarischen Treue wenig halten, denn für die, welche heute an der Spitze des bulgarischen Staatswesens stehen, gilt als Grundsatz, daß zur Erreichung ehrgeiziger Zwecke jedes Mittel gut ist. Das Bulgarien Stambulows war politisch unbequem, aber es nöthigte auch den Gegnern eine gewisse Achtung ab, deren sich das Bulgarien der Stoilow, Boitschew und Nacewic nimmer und nirgends erfreuen wird.

Vom Fürsten Bismarck.

Der Fürst ist bei bestem Humor und, von seinem Gesichtsschmerz abgesehen, ist sein Befinden ganz vortrefflich. Der Gesichtsschmerz erschwert ihm in der letzten Zeit zwar nicht das Rauchen der gewohnten Pfeife, wohl aber das Anrauchen derselben: „Wenn das Ding einmal brennt, geht es ja, aber das Anrauchen, wobei ich stärker ziehen muß, löst mir regelmäßig den Gesichtsschmerz aus. Mein Schwiegersohn und meine Enkel helfen mir in der Regel aus; jetzt sind sie nicht da, und da ist meine schöne Nachbarin, Frau Baronin Merck, so liebenswürdig."

In Bezug auf die Tagespolitik beherrscht den Fürsten, so wird der Wiener „N. Fr. Presse" geschrieben, augenscheinlich zur Zeit das Gefühl einer gewissen Befriedigung darüber, von jeder Verantwortlichkeit frei zu sein: „Es thut mir ja leid, wenn wir irgendwo schlecht abschneiden. Aendern kann ich es ja aber doch nicht, und jedenfalls ist mir der Gedanke, keine Verantwortlichkeit zu tragen, sehr oft angenehm, wenn ich dieses oder jenes lese." Im weiteren Verlaufe des Gespräches kam der Fürst wiederholt darauf zurück, daß es ihm unmöglich sei, irgend welche Rathschläge zu geben, selbst, wenn sie von ihm erbeten würden, da er deren Ausführung nicht amtlich überwachen könne: „Politik ist weniger Wissenschaft als Kunst, sie läßt sich nicht lehren, man muß dafür begabt sein. Der beste Rath nützt nichts, wenn er nicht in der richtigen Weise und je nach den Umständen ausgeführt wird. Das ist gerade wie beim Reiten. Sie können einem Reiter in der Bahn die besten Hilfen zurufen; wenn er es nicht in sich hat und sie nicht der Natur seines Pferdes gemäß ausführt, wird es ihm nichts nützen, und schließlich wird ihn der Gaul abwerfen."

Zur Zeit bildet das kürzlich in Paris erschienene Werk, welches bisher unveröffentlichte Briefe Napoleons I. enthält, eine Lieblingslektüre des Fürsten. Es handelt sich dabei um Briefe, welche seiner Zeit bei den früheren Ausgaben der nachgelassenen Schriften Napoleons I. als für die Oeffentlichkeit nicht geeignet ausgeschieden worden sind. Sie zeigen Bonaparte nicht nur in seinen glänzenden Außenseiten, sondern auch als rücksichtslosen, brutalen Gewaltmenschen. Stellen wie die „faites fusiller quatorze hommes" in Antwortschreiben an Kommandeure kehren stereotyp und als nächstliegendes Auskunftsmittel der Napoleon'schen Staatskunst wieder.

Die Vorgänge in Südwestafrika beschäftigen den Fürsten lebhaft. Die Kritik, welche dabei unter anderem auf Herrn Chamberlain fällt, ist mehr drastisch als schmeichelhaft. Ueberhaupt hebt der Fürst immer wieder den Unterschied hervor, der zwischen dem Charakter und Wesen der Engländer als Privatpersonen und der englischen Politik besteht. Der einzelne Engländer sei anständig, achtbar und zuverlässig, der Vorwurf der Lüge sei der schwerste, den man ihm machen könne. Die englische Politik hingegen sei von allem das Gegentheil; ihre hervorstechendste Eigenschaft sei die Heuchelei, sie wende alle Mittel an, die der einzelne Engländer verabscheue. In Frankreich sei ja die Politik zu Zeiten auch nicht sehr wählerisch in ihren Mitteln gewesen, namentlich schwächeren Volksstämmen im Auslande gegenüber sei sie ebenso grausam und brutal verfahren wie die englische; Gewaltthaten und Ueberlistung seien ebenso vorgekommen wie im englischen Regime, aber dies unglaubliche Maß von Heuchelei und Perfidie, wie es der englischen Politik häufig eigen sei, wäre doch an ihr nicht nachzuweisen.

Von den Türken hat der Fürst eine verhältnißmäßig gute Meinung. Er theilt die Ansicht, daß sie im Orient die einzigen Gentlemen seien, während alle übrigen dortigen Volksstämme mehr oder weniger moralisch verkommen und politisch unzuverlässig seien. Von den Griechen hält der Fürst nicht viel. Er bezeichnete neulich die Auflehnung der Griechen gegen die ihnen angesonnene europäische Finanzkontrole als den comble betrügerischer Bankerotteure.

Die russische Reise des Kaisers bespricht der Fürst nur mit größter Zurückhaltung; dagegen weilt sein Sinn mit ersichtlicher Genugthuung bei der Zeit, wo der deutsch-russische Neutralitätsvertrag neben dem Dreibunde bestand und Deutschland eine Stellung gewährte, wie sie sobald nicht wieder gewonnen wird: „Komplizirt war es ja, aber jede Politik ist schließlich komplizirt. Der selige Kaiser Wilhelm I. sagte mir zuweilen: „Na, in Ihrer Haut möchte ich auch nicht stecken. Sie kommen mir manchmal vor wie ein Reiter, der auf seinem Pferde das Spiel mit fünf Kugeln spielt, die er immer wieder auffängt", worüber ich meinen alten Herrn aber stets zu beruhigen wußte, sodaß er zufrieden war.

Am letzten Gedenktage von Wörth (6. August) äußerte der Fürst: „Ja, damals waren wir alle sehr gespannt auf das Verhältniß zwischen den französischen Soldaten und unseren in der Tüchtigkeit und Tapferkeit. Unsere besten Erwartungen wurden noch übertroffen trotz der Ueberlegenheit der Chassepots. Nach Wörth und Spichern erschien uns der deutsche Soldat einfach bewunderungswürdig, und er ist es während des ganzen Feldzuges geblieben."

Gnadenbrot.

Von Georg v. Rohrscheidt.

(Nachdruck verboten.)

In den sechziger Jahren besuchte ich das Gymnasium meiner Vaterstadt mit einem lieben, kleinen Kerl zusammen, dem Sohn eines Rittergutsbesitzers aus der nächsten Umgebung. Von dem etwa eine Stunde entfernten Gutshof ritt Horst von Heilingen an jedem Schultage zur Stadt, stellte seinen Ponny bei einem Familienfreunde ein, speiste dort auch an den Tagen mit Nachmittagsunterricht zu Tisch und galoppirte dann stolz mit dem Schulränzel wieder nach Hause. Natürlich wurde der gute Junge mächtig von den Kameraden beneidet, welchem verwerflichen Gefühl aber in Anbetracht seiner sehr gesunden Fäuste nicht allzu deutlich und oft Ausdruck verliehen ward. Wir beide, Horst und ich, standen vortrefflich mit einander, und es ereignete sich nicht selten, daß ich kühn auf dem Ponny ein Stück zur Stadt hinaustrabte, während der glückliche Pferdebesitzer zu Fuß nebenher sauste.

Auch mußte ich ihn an Sonn- und Feiertagen „draußen" besuchen und unter anderen ländlichen Herrlichkeiten die Pferdekoppel bewundern, in welcher wundervolle Halbblutrosse sich lustig herumtummelten. Ein Goldfuchsfüllen war damals sein besonderer Liebling, und das wirklich reizende Thierchen erwiderte diese Freundschaft wie ein artiger Hund. So lange wir zwischen den Pferden uns ergötzten, wich es keinen Augenblick von Horst's Seite, und, ob's nun geglaubt wird oder nicht, es machte beim Abschied stets ein richtig trauriges Gesicht und äugte mit hängenden Ohren hinter seinem Beschützer drein, so lange es ihn sehen konnte.

Im Jahre 1865 schlug unsere Trennungsstunde; wir bestanden beide glücklich die Abiturientenprüfung, mein stattlich herangewachsener Freund trat in ein berühmtes Grenadier-Regiment ein, und ich stürzte mich kopfüber ins edle Baufach. Zuerst schrieben wir uns hier und da, dann schlief allmählich der Briefwechsel ein, und wie ich gestehen muß, hauptsächlich durch meine Schuld, dieweil meine Briefschreibfaulheit damals, wie heute noch mehr, eigentlich die zulässigen Grenzen überstieg. Wenige Jahre darauf starben meine beiden lieben Eltern, Verwandte besaß ich nicht mehr am Orte, und so kam's denn, daß ich erst wieder im Jahre 1885 gelegentlich einer dienstlichen Reise die alte Heimatstadt betrat. Ich besuchte zuerst das Grab meiner Eltern, das sich infolge meiner Fürsorge aus der Ferne in einem sehr guten Zustande befand, und schlenderte dann ziellos in wehmüthiger Stimmung von einem wohlbekannten Platz zum andren, um schließlich mit inzwischen doch herangereiftem, verständigem Hunger in der „Sonne" zu landen.

Das Nest an sich hatte sich inzwischen nicht auffallend verändert, aber was doch solche lumpigen zwanzig Jahre bei den Menschenkindern für eine Rolle spielen! Ich erkannte niemanden, mich erkannte niemand mehr. Gerade als ich den Gasthof betrat, fuhr ein flotter Zweispänner in den Thorweg ein. Der Wirth sprang eilfertig herbei und half einem großen, bärtigen Herrn aus dem Wagen; das Gehwerk des Ankömmlings schien nicht so recht in Ordnung zu sein, denn er stützte sich beim Eintreten in das Gastzimmer fest und hörbar auf einen derben Naturstock.

„Na, Kühlewein," sagte er gemüthlich, „haben Sie heute was Vernünftiges zu schnabuliren? Ich habe noch eine Besprechung mit ein paar Kornwürmern hier und muß deshalb bei Ihnen essen!"

„Allemal, gnädiger Herr," schmunzelte der Wirth, „meine Alte läßt sich nicht lumpen!"

„Das muß wahr sein! Dann stellen Sie mal gefälligst ein paar Flaschen von Ihrem leichten Bergsträßler in frisches Brunnenwasser — nicht etwa auf Eis!"

„Weiß schon, weiß schon, gnädiger Herr, wird prompt besorgt. Wenn's Ihnen recht ist, decke ich apart im kleinen Zimmer nebenan für die Herren?" Dabei wandte sich Meister Kühlewein auch mit einem höflich fragenden Blick zu mir herum.

Ich nickte beistimmend, und nach kaum fünf Minuten stand die Suppe auf dem Tisch. Als Fremder fühlte ich mich verpflichtet, dem entschieden einheimischen Herrn als Tischnachbarn meinen Namen kundzugeben und sagte daher mit der üblichen, kurzen Verneigung: „Regierungsbaumeister Hermanns!"

„Heilingen," erwiderte gewohnheitsgemäß der andere und faßte mich scharf ins Auge.

„Horst?" fragte ich.

„Rudolf?" fragte er zurück.

Da beide Vornamen auffallend stimmten, brauche ich wohl aus der nun folgenden Erkennungsszene und Unterhaltung nur die Kernpunkte hervorzuheben. Heilingen war nach vielversprechendem Anfang im königlichen Dienst bei Noisseville leider unheilbar lahmgeschossen worden und hatte vor fünf Jahren das väterliche Gut übernommen. Verheirathet war er auch und Vater eines Pärchens; der Schmerz um die glänzend begonnene Laufbahn war überwunden, das Gut wohl im Stande, und so fühlte er sich ganz glücklich.

Nach Tisch traten ein paar Kornonkels an und ich zog mich mit Zigarre und Kaffee an den Zeitungstisch zurück, während die geschäftlichen Verhandlungen erledigt wurden. Nach einer guten halben Stunde kam Heilingen wieder zu mir und fragte: „Hast Du hier noch viel zu thun?"

„Eigentlich garnichts, ich mache nur einen Abstecher!"

„Hast Du überhaupt noch Zeit!"

„Wenigstens vier Tage, meine Dienstreise braucht nicht überstürzt zu werden!"

„Dann wirst Du einfach entführt — mußt doch meine Eheliebste sammt dem Nachwuchs kennen lernen. Meister Kühlewein, haben Sie die Gewogenheit, das Gepäck dieses Herrn auf meinen Wagen verstauen zu lassen!"

(Schluß folgt.)

Politische Tagesschau.

Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: „Nachdem bereits am 8. d. M. eine auf eine Mittheilung der Kap-Regierung gegründete Meldung des kaiserlichen Generalkonsuls in Kapstadt in Berlin eingegangen ist, wonach ein Detachement der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika im Süden des Schutzgebietes nahe der englischen Grenze am 5. Juli mit einer räuberischen Hottentottenbande von etwa 150—200 Mann zusammengestoßen ist und hierbei zwei Reiter verloren hat, telegraphirt jetzt der Generalkonsul gleichfalls auf Grund amtlicher englischer Nachrichten, daß am 2. August ein zweiter Kampf zwischen einer Abtheilung der Schutztruppe und den Räubern nahe am Oranjeflusse stattgefunden habe. Es sollen hierbei die letzteren aus einer stark befestigten Stellung vertrieben und unter Verlust von 25 Mann gänzlich versprengt worden sein. Leider berichtet das Telegramm auch von Verlusten der Schutztruppe. Als im Kampfe gefallen werden der jüngste Offizier der Schutztruppe, Sekond-Lieutenant v. Altrock, sowie ein Freiwilliger Hill, als verwundet der Premier-Lieutenant Helm, sowie acht Reiter der Schutztruppe, deren Namen noch nicht ermittelt sind, bezeichnet.

Infolge verletzender Aeußerungen gegen Oesterreich, welche der bulgarische Ministerpräsident Stoilow gegenüber einem Zeitungskorrespondenten gethan hat, ist Stoilow im Auftrage der österreichischen Regierung zu Erklärungen aufgefordert. Stoilow hat solche nicht gegeben, weshalb der österreichische diplomatische Agent Baron Call Sofia verlassen hat.

Der in Rom abgehaltene Kongreß der italienischen Katholiken hat beschlossen, das 60jährige Priesterjubiläum Papst Leos XIII. feierlich zu begehen. Dasselbe fällt auf den 31. Dezember.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. August 1897.

— Aus Athen wird telegraphirt: Die Kronprinzessin Sophie wird Mitte August in Wilhelmshöhe erwartet, wo angeblich die von der Kaiserin Friedrich eingeleitete Versöhnung mit dem deutschen Kaiser stattfinden soll.

— Der König von Siam trifft, von England kommend, am 26. d. M. am hiesigen Hofe ein. Er wird wahrscheinlich in einem der Potsdamer Schlösser Wohnung nehmen und am 29. d. M. nach Schwerin fahren.

— Der Finanzminister und der Minister der öffentlichen Arbeiten publiziren im „Reichsanzeiger" Bestimmungen über die Erhebung von Schifffahrtsabgaben für das Befahren der oberen Oder von Kosel bis unterhalb Breslau.

— Der Minister für Landwirthschaft Freiherr von Hammerstein hat seinen Urlaub unterbrochen und wird sich morgen mit den Ministern der öffentlichen Arbeiten und des Innern nach dem schlesischen Ueberschwemmungsgebiet, speziell nach dem Regierungsbezirk Liegnitz begeben.

— Wie ein Centrumsblatt hört, wird Herr v. Podbielski eine größere Sonntagsruhe für die Beamten und Unterbeamten seines Ressorts über kurz oder lang einführen.

— Die Berliner Akademie der Wissenschaften hat den Professor am Collège de France, Mitglied des Instituts, Gaston Maspero in Paris, und den Professor am Regio Instituto di Studi Superiori Girolamo Vitelli in Florenz zu korrespondirenden Mitgliedern in ihrer philosophisch-historischen Klasse gewählt.

— Der Stapellauf des Panzers „Ersatz Friedrich der Große" findet voraussichtlich am 13. September statt.

— Die verstorbene Schauspielerin Marie Seebach ist heute auf dem Dreifaltigkeitskirchhofe zu Berlin beigesetzt worden. Unter der überreichen Fülle von Blumenspenden, welche die Verstorbene auf ihrem letzten Lebenswege begleitete, befand sich auch ein Kranz, den das deutsche Kaiserpaar am Sarge hatte niederlegen lassen.

— Für die Ueberschwemmten sind bis heute Vormittag 11 Uhr bei der Hauptstiftungskasse des Magistrats direkt eingegangen rund 132000 Mark. In dieser Summe sind jedoch die bei den Annahmestellen eingegangenen Beträge nicht enthalten, sondern nur die bei den Zeitungs-Expeditionen gesammelten Unterstützungsgelder.

— Der Arbeitsausschuß der Berliner Gewerbeausstellung 1896 hat das Verlangen der Garantiefondszeichner auf detaillirte Rechnungslegung abgelehnt. Infolgedessen beabsichtigen die Zeichner, Beschwerde beim Ministerium einzulegen und die Klage auf Rechnungslegung anzustrengen.

— Der Vertreter des Wahlkreises Kolmar im Reichstage, Rechtsanwalt Preiß, ist aus der elsaß-lothringischen Volkspartei wegen Zuwiderhandelns gegen die Artikel 4 und 5 des Parteiprogramms, die die Schul- und sozialpolitische Frage betreffen, ausgeschlossen worden.

— Die „Post" schreibt: Ein Zentralverband polnischer Gewerbetreibender soll, wie uns gemeldet wird, für ganz Deutschland mit dem Sitze in Berlin in nächster Zeit ins Leben treten. Diese neue Organisation des polnischen Handwerkes, die sich als eine Vereinigung sämmtlicher polnischer Gewerbe- und Handwerkervereine darstellt, wird praktisch-geschäftlichen wie nationalen Zwecke dienen.

Breslau, 12. August. Der Magistrat hat beschlossen, bei den Stadtverordneten 100 000 Mark zu Gunsten der Ueberschwemmten in Schlesien zu beantragen.

Breslau, 12. August. Der Allgemeine deutsche Fleischerverband im Bezirk Schlesien beschloß, beim Landwirthschaftsminister dahin zu petitioniren, angesichts der durch die Ueberschwemmungen geschaffenen Nothlage keinesfalls die russische Grenze für Schweineabfuhr abzusperren.

Das deutsche Kaiserpaar in Rußland.

Kronstadt, 11. August, nachm. Beide Kaiserpaare trafen gegen 1 Uhr an Bord des Panzerschiffes „König Wilhelm" ein, wo sie bei dem Prinzen Heinrich frühstückten. Die Rhede war mit einer dichten Menschenmasse umsäumt und von zahllosen Schiffen bedeckt. Von einer leichten Brise bewegt, bot dieselbe ein prachtvolles Bild. Um 4¾ Uhr gab der „König Wilhelm" das Abfahrtssignal. Die deutschen Schiffe donnerten den Abschiedsgruß. Die Kronstädter Forts erwiderten denselben. Nunmehr zogen langsam die deutschen Schiffe heran mit den Mannschaften an Deck, den „König Wilhelm" passirend und im Vorbeifahren durch Hurrahrufen grüßend; zuletzt kam die „Hohenzollern". Die Kaiserpaare verabschiedeten sich vom Prinzen Heinrich und fuhren zur „Hohenzollern" herüber. Hier verweilte das russische Kaiserpaar etwa zehn Minuten, verabschiedete sich herzlich und fuhr, vom deutschen Kaiserpaar bis zum unteren Treppenabsatz des Fallreeps geleitet, nach der Yacht „Alexandra". Der „König Wilhelm" feuerte den Abschiedssalut ab. Auf der „Hohenzollern" stand das deutsche Kaiserpaar, nach der „Alexandra" hinüberwinkend. Die Grüße wurden vom Zarenpaare erwidert. Bald nach 6 Uhr folgte die „Hohenzollern" dem Geschwader, dessen Weg eine mächtige Rauchwolke bezeichnete.

Bei dem Verlassen des „König Wilhelm" erfolgte die Verabschiedung der beiden Kaiserpaare, welche den herzlichsten Charakter trug. Beide Kaiser umarmten und küßten sich wiederholt und schüttelten sich die Hände, ebenso die Kaiserinnen, denen die Kaiser Hand und Wange küßten. Kurz vor Verlassen des Schiffes waren beide Kaiser, sowie Kaiserinnen Arm in Arm auf Deck des „Königs Wilhelm" allen auf der Rhede befindlichen Dampfern sichtbar. Als beide Monarchen sich in herzlicher Umarmung verabschiedeten, brach von allen Seiten ein ungezwungener, enthusiastischer Jubel der Tausende los, welche zur Verabschiedung vor dem Kaisergeschwader erschienen waren. Auch bei der weithin sichtbaren Verabschiedung auf der „Hohenzollern" fanden ähnliche Kundgebungen statt.

* * *

So schlossen diese Peterhofer Kaisertage mit einem eindrucksvollen Bild ab, wie sie glänzend auf dem gleichen Schauplatze vor fünf Tagen begonnen hatten. Unverkennbar hat das deutsche Geschwader und die Haltung seiner Offiziere und nicht weniger seiner Mannschaften auch in weiten Volkskreisen einen tiefen und günstigen Eindruck gemacht, welcher sich in der warmen, ungekünstelten und herzlichen Aufnahme offenbarte, die überall den deutschen Gästen zu theil geworden ist.

Zum Morde von Santa Agueda.

Madrid, 11. August. Die Wittwe des ermordeten Ministerpräsidenten Canovas hat die Ausstellung des Leichnams ihres Gemahls abgelehnt. — Die Regierung beschloß, der Wittwe den Titel einer Herzogin mit dem Range der Granden erster Klasse zu verleihen und ihr eine Pension im Betrage von 30 000 Pesetas zu gewähren.

Die Regierung setzte in ganz Spanien das Anarchistengesetz in Kraft.

Paris, 12. August. Der „Figaro" bringt interessante Einzelheiten über das Verhör des Mörders Canovas'. Als der Untersuchungsrichter den Attentäter zu überzeugen versuchte, daß das Verbrechen für die anarchistische Sache nutzlos sei, erklärte Golli in sehr erregtem Tone, die Propaganda der That würde ohne Erfolg sein, wenn man nur isolirte Attentate begehe. Die Menschheit werde noch weitere Attentate erleben und werde die Anarchisten noch um Gnade anrufen. Das Urtheil gegen Golli soll rasch vollzogen werden. Der Mörder wird wahrscheinlich bereits am Sonnabend erschossen werden.

Ausland.

St. Petersburg, 12. August. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit den kaiserlichen Kindern gestern Abend in Krasnoje Selo eingetroffen.

Provinzialnachrichten.

Culmer Höhe, 11. August. (Feuer.) Heute Mittag entstand auf dem Gehöft des Herrn Besitzers F. Krüger-Kl. Czyste Feuer, das in kurzer Zeit sämmtliche Gebäude, Wohnhaus, Stall und zwei volle Scheunen, in Asche legte. Mitverbrannt ist fast sämmtliches Inventar, das Jungvieh und die Schweine. Herr K. erleidet einen bedeutenden Schaden, da er nur gering versichert war. Beinahe wäre auch noch das Gehöft des Besitzers F. Herrmann von den Flammen ergriffen worden. Aber in der höchsten Noth war die Spritze aus Grubno zur Stelle und löste die Mannschaften, welche auf dem Dache saßen, um Wasser auf brennende Stellen zu gießen, aus ihrer gefahrvollen Lage ab.

Marienwerder, 12. August. (Obstbaukursus.) Zu Anfang nächster Woche beginnt in unserer Kreisbaumschule unter der Leitung des Kreis-Obergärtners Herrn Bauer der Sommer-Obstbaukursus, welcher eine Woche währt.

i **Pr. Stargard**, 13. August. (Militärischer Dauerritt.) Zu dem heute hier beginnenden kriegsmäßigen Dauerritt der aktiven Kavallerie-Offiziere des 17. Armeekorps sind bereits mehrere Theilnehmer, darunter Offiziere des Ulanen-Regiments v. Schmidt Nr. 4 aus Thorn, eingetroffen. Der von Sr. Majestät dem Kaiser für den Sieger gestiftete Wander-Ehrenpreis besteht in einem goldenen Degen mit entsprechender Gravirung. Der Uebungsritt erstreckt sich von hier nach Hohenstein, von dort nach Berent und zurück nach Pr. Stargard. Die Hauptverkehrswege sind durch Patrouillen gesperrt, so daß die Distanzreiter das Ziel, welches in der Luftlinie 108 Kilometer entfernt ist, auf Umwegen über freies Terrain und auf Feldwegen erreichen müssen. Als Preisrichter fungiren die Herren Generalmajor v. Rabe, Oberst Mackensen und Major v. Bockelberg. Die Reiter werden in Zwischenräumen von 5 Minuten abgelassen. Bei dem vorjährigen Dauerritt von Riesenburg nach Neustadt-Dirschau ging als Sieger Herr Rittmeister und Eskadronschef von Heydebreck vom 1. Leibhusaren-Regiment hervor, welcher die in der Luftlinie 178 Kilometer betragende Strecke in 15¾ Stunden zurücklegte.

Putzig, 10. August. (Leichtsinniger Scherz.) Der noch in jugendlichem Alter stehende Bureaugehilfe S. machte gestern den unüberlegten Scherz, eine mit ungelöschtem Kalk gefüllte Flasche ins Wasser zu werfen, um das Explodiren der Flasche zu beobachten. Die Explosion erfolgte, ehe S. und seine Gefährten es merkten, und die ganze Ladung der Flasche ergoß sich in das Gesicht des S., der sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte und leicht das Augenlicht hätte einbüßen können.

Danzig, 12. August. (Für die Ueberschwemmten.) Der hiesige Magistrat hat beschlossen, bei der Stadtverordneten-Versammlung die Bewilligung von 10000 Mk. aus dem unter städtischer Verwaltung stehenden Fonds für außergewöhnliche Unglücksfälle zur Abführung an das Zentral-Komitee für Linderung der Ueberschwemmungsnoth in Schlesien und Sachsen zu beantragen.

Danzig, 12. August. (Verschiedenes.) Als treffende Illustration für das Geschäft auf dem diesjährigen Dominiksmarkt, welches besonders für Schaubudenbesitzer ein außerordentlich gutes gewesen, mag dienen, daß die elektrische Grottenbahn in den fünf Tagen 20000 Mark vereinnahmt hat. Da der Fahrpreis pro Person 10 Pfennig betrug, so haben 200000 Personen dies neuartige Karoussel benutzt. — Das hunderttausendste Bad in dieser Saison wurde gestern Vormittag im Herrenbade auf der Westerplatte genommen; der Badende war Herr Polizeikommissarius Rohde in Neufahrwasser. Im Damenbade wurde zu gleicher Zeit das 100001. Bad genommen. Hier war Frau Eisenbahndirektionspräsident Thomé die Dame, auf welche diese Zahl entfiel, was durch Ueberreichung eines Blumenstraußes ihr kundgegeben wurde. — Ein Sparkassenbuch über 2000 Mark ist gestern Abend einem Zahlmeister-aspiranten entwendet worden. Das Buch gehört zur Graudenzer Sparkasse. — Die kürzlich aus der Mottlau gezogene Leiche ist als die des Bootsmanns Gustav Antrek rekognoszirt worden. Derselbe ist nicht, wie anfangs angenommen wurde, ermordet worden, sondern infolge eines Unfalls oder durch Selbstmord aus dem Leben geschieden.

Samter, 10. August. (Kaum glaubliche Einfalt.) Ein im Schnitt befindlicher polnischer Arbeiter schrieb dem „Samt. Kreisbl." zufolge allen Ernstes unlängst an seinen verstorbenen Schwager folgendes: „. . . . leben, den 4. Juli 1897. Liebes Szawagier, Da Ich den 8 nich kummen kan, ich bin aus der Fabrik verschickt vorden bin So tuht es mir Leid an dain Begrapnis nich teihelneme (theilnehmen) kan. Beste Grus von Deines dich Treue aufs Ewig und Ewig und basta N. N.

Korschen, 10. August. (Flüchtiger Defraudant.) Seit einiger Zeit ist der Güterexpeditionsassistent Borchert von hier nach Unterschlagung von 700 Mk. verschwunden. B. vertrat mehrere Tage den Vorsteher. Man vermuthet ihn in Rußland.

Tilsit, 11. August. (Große Fahrräder-Lieferung.) Herr Oberstlieutenant von Zur Mühlen aus Tauroggen war gestern hier anwesend, um mit einem Fahrrad-Fabrikanten einen Abschluß zur Lieferung einer großen Anzahl von Fahrrädern für die russische Grenzarmee zu treffen. Die Räder sind für den Zolldienst bestimmt.

Aus Ostpreußen, 11. August. (Zu den Grunderwerbskosten für den masurischen Schifffahrtskanal) haben Geldmittel bewilligt: Allenburg 36000 Mark, Angerburg Stadt 10000, Kreis 10000 Mark; Drengfurth 6000, Lötzen Kreis 15000 Mark; außerdem hat Allenburg das zum Bau erforderliche Gelände hergegeben, ebenso Graf Lehndorf-Steinort Gelände im Betrage von 138481 Mark.

Bromberg, 11. August. (Todesfall.) Der Pastor der evangelisch-lutherischen Immanuel-Gemeinde Adolf Frohwein ist gestern im achtzigsten Lebensjahre gestorben.

Kostschin i. Pos., 10. August. (Plötzlicher Tod.) Sonntag Nachmittag starb hier plötzlich nach dem Genuß eines Glases Wasser der sehr beliebte Vorsteher des hiesigen Postamts Herr von Samori infolge eines Herzschlages.

Krotoschin, 10. August. (Ein Prozeß wegen Kontraktbruchs) ist seitens der hiesigen Maurer- und Zimmermeister gegen etwa 170 Maurer und Zimmerer, welche gestreikt haben, angestrengt worden.

Kolberg, 11. August. (Badefrequenz. Ertrinkungsfälle.) Nach der heute herausgegebenen Nummer 25 der Kolberger Badezeitung waren bis zum 10. d. Mts. 9004 Badegäste gemeldet. Bis zum selben Tage des Vorjahres waren 8062 Badegäste gemeldet. — Gestern Abend fuhr der Hotelbesitzer Karl Hoppe in Kolberger Deep mit mehreren Badegästen auf dem Kamper See, als das Boot kenterte. Den Badegästen gelang es, das Ufer zu erreichen, während Hoppe ertrank. Am Sonntag fiel der dort beschäftigte Hütejunge Schröder aus einem Kahn in den See und ertrank.

(Weitere Provinzialnachr. s. Beilage.)

Lokalnachrichten.

Thorn, 13. August 1897.

— (Für die Ueberschwemmten) wurden in einer heute Nachmittag abgehaltenen außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung 2000 Mark bewilligt.

— (Zum Besten der Ueberschwemmten) beabsichtigen die Thorner Liedertafel und der Turn-Verein eine gemeinsame Aufführung zu veranstalten, wozu das Nähere noch erst beschlossen werden soll.

— (Bei zerrissenen Geldscheinen) kann nach der allgemeinen Ansicht des Publikums derjenige Ersatz verlangen, der die Nummer des Scheines besitzt. Dies ist keineswegs der Fall, da nach dem Bankgesetz vom 15. März 1875 nur dann Ersatz zu leisten ist, wenn der Inhaber entweder einen Theil präsentirt, der größer als die halbe Note ist, oder den Nachweis führen kann, daß der Rest der Note, von der er nur die Hälfte oder einen geringen Theil besitzt, vernichtet sei.

— (Sommertheater.) Zum Benefiz für den beliebten Gesangskomiker und Regisseur Herrn Wilhelm Kicker wurde gestern die Operette „Der lustige Krieg" von Johann Strauß gegeben. Bei trefflicher Besetzung der Hauptrollen und hübscher Ausstattung hatte die Aufführung einen guten Erfolg. Der Benefiziant gab als Balthasar Groot eine vorzügliche komische Leistung. Die Vorstellung war mittelmäßig besucht.

Morgen Sonnabend ist keine Vorstellung. Am Sonntag findet vielseitigen Wünschen entsprechend, eine Wiederholung der reizenden, melodienreichen Operette von Joh. Strauß „Der lustige Krieg" statt.

— (Das Thorner Blutgericht) ist die Bezeichnung für jenes schreckliche Trauerspiel, das sich im Jahre 1724 in Thorn durch Hinrichtung des Bürgermeisters Rösner und von neun Bürgern ereignete. Dem als Märtyrer des evangelischen Glaubens gestorbenen Bürgermeister Rösner ist vor wenigen Jahren ein in die Nordseite des Rathhaushofes, des Ortes der Hinrichtung, eingelassenes Denkmal gesetzt und vor zwei Jahren wurde ein Bühnenstück, welches jenes Ereigniß aus der Geschichte Thorns behandelt, hier unter stärkstem Andrange des Publikums mehrere Male hintereinander zur Aufführung gebracht. Das Thorner Blutgericht rief s. Zt. bei dem Aufsehen, das es in fast ganz Europa erregte, eine umfangreiche Litteratur hervor, in der es auch an abweichenden Darstellungen von jesuitischer resp. polnisch-katholischer Seite nicht fehlte. Im vorigen Jahre ist nun vom evangelischen Pfarrer Franz Jacobi in Thorn eine neue Schrift über das Thorner Blutgericht erschienen, gleichzeitig veröffentlichte derselbe im 35. Heft der Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins, Danzig einen Aufsatz „Neuere Forschungen über das Thorner Blutgericht". Gegen diese beiden Schriften richtet sich eine Schrift, welche soeben unter dem Titel: „Der Thorner Tumult 1724" im Verlage von K. Zablocki in Thorn erschienen ist und den katholischen Pfarrer Stanislaus Kujot in Griebenau bei Unislaw, Kreis Culm, zum Verfasser hat. Kujot nennt die Darstellung Jacobi's parteiisch und objektiv falsch und widerspricht der Ansicht, daß der gegen Rösner und seine Leidensgenossen geführte Prozeß religiöse oder nationale Gegnerschaft als Motiv gehabt habe. Das Todesurtheil sei zwar hart, aber nicht ungerecht gewesen, denn Rösner habe als Bürgermeister und Chef der städtischen Behörde unterlassen, rechtzeitig gegen den Pöbel einzuschreiten, welcher am 17. Juli 1724 das Jesuitengymnasium in der Baderstraße erstürmte. Man könne daher nicht von einem Blutgericht sprechen. Kujot giebt seinerseits eine Darstellung des Rösner-Prozesses und seiner Vorereignisse, die sich ebenso an die alten Darstellungen von polnisch-katholischer Seite anlehnt, wie die Schrift von Jacobi in der Hauptsache das wiedergiebt, was nach den alten Darstellungen von nicht-katholischer Seite als geschichtlich feststehend betrachtet wird. Es kann nicht Aufgabe eines Zeitungsartikels sein, die beiden Schriften in allen ihren Einzelheiten prüfend zu vergleichen. Um über den Wahrheitsbeweis, den Kujot nach seiner Meinung führt, zu einem Urtheil zu kommen, kann man sich aber auch ein Eingehen ins einzelne ersparen. Mag er auch durch Quellenstudium einige neue Daten zur Geschichte des großen Thorner Prozesses beigebracht haben, so kommt es für den Charakter des Prozesses doch auf einige Einzelheiten mehr oder weniger nicht mehr an. Was der Rösnerprozeß war und ist, steht längst so fest, daß daran heute ebensowenig geändert zu werden vermag, als dies im Laufe der ganzen Zeit hat geschehen können. Daß bei dem Prozeß religiöse Gegnerschaft das Hauptmotiv war, geht aus der ganzen Situation unwiderleglich hervor, vor allem daraus, daß Jesuitenschüler es waren, welche den ersten Streit mit evangelischen Bürgern hervorriefen, daß das Richter-Kollegium nur aus Katholiken bestand, daß alle Verurtheilten, auch Rösner, bei Uebertritt zur katholischen Kirche Straffreiheit erhalten sollten, und einer der Verurtheilten, Heyd, durch den Wechsel des Glaubens solche auch erhielt, daß auf Betreiben der Jesuiten bei Sprechung des Urtheils auch den Evangelischen die letzte noch in ihrem Besitz befindliche Kirche, die Marienkirche, genommen und ferner Strafmaßnahmen

auch gegen die evangelischen Ortsgeistlichen und das evangelische Gymnasium getroffen wurden. Ebenso spricht die ungewöhnliche Härte des Urtheils gegen Rösner dafür, dessen Begnadigung die Jesuiten verhinderten. Die Ausschreitungen des Pöbels gegen das Jesuitengymnasium zu beschönigen, wird niemandem einfallen wollen, aber es darf zur gerechten Beurtheilung der Situation nicht übersehen werden, daß die Jesuiten ein gespanntes Verhältniß zwischen den Katholiken und Evangelischen in Thorn geschaffen hatten, welches sich durch den von Jesuitenschülern provozirten Streit zuspitzte. Kujot hat in seiner Darstellung kein Wort der Verurtheilung über die Provokation der Jesuitenschüler, ja er wundert sich sogar, daß die Stadtsoldaten so entschieden gegen letztere vorgingen; es hat auch in dem Rösnerprozesse keinen der Jesuitenschüler oder Jesuitenpatres irgend eine Strafe getroffen, während die Evangelischen außer den zehn Todesurtheilen auch noch viele andere Strafen zu verbüßen hatten. Nebenbei bemerkt, wurde aus den Strafgeldern eine Marmorsäule der heiligen Jungfrau Maria zu Ehren auf dem Marktplatze errichtet, die bis zum Jahre 1821 gestanden hat. Besser als heute nach 150 Jahren wird man bei den Zeitgenossen den wahren Charakter des Rösner-Prozesses haben beurtheilen können, und ein kaum anfechtbares Urtheil über denselben liegt in dem Schreiben vor, welches König Friedrich Wilhelm I. unterm 28. November an den damaligen König August von Polen richtete. Das Schreiben lautet: „Wir können nicht umhin, Ew. Majestät zu erkennen zu geben, mit welch' tiefen Schmerz wir das Urtheil vernommen haben, welches gegen die Bürger von Thorn wegen eines daselbst entstandenen Tumults gefällt worden ist. Und es konnte uns freilich jenes Urtheil nur auf das empfindlichste berühren, durch welches unter dem Scheine von Gottesfurcht gegen unsere Glaubensgenossen vorgefahren wird mit Feuer und Schwert, ihre Schulen zerstört, endlich die Rechte der Stadt zum größten Nachtheile der evangelischen Bürger unterdrückt werden. Hätten sich die Bürger von Thorn gegen Ew. Majestät und die Republik durch Empörung vergangen, oder würden sie wegen eines anderen großen Verbrechens vor Gericht gezogen, so könnte wahrlich kein härteres, kein grausameres Urtheil wider sie gefällt werden. Nun handelt es sich aber um Bestrafung wegen eines Tumults, den der gemeine Pöbel wider eine Hand voll Jesuiten erregt, und den diese selbst gewissermaßen vermehrt und hinausgezogen haben. Daß die Grausamkeit der Strafe mit dem begangenen Verbrechen durchaus nicht in Einklang stehe und daß wegen der Tollheit einiger Wenigen so viele Unschuldige gemordet und die Stadt selber zu Grunde gerichtet werden soll, das wird Ew. Majestät leicht ermessen. Ja es werden alle billig Denkenden einsehen, was auch aus sehr vielen Anzeigen klar ist, daß jenes schreckliche Urtheil wider die evangelischen Bürger nicht aus Gerechtigkeitsliebe, sondern vielmehr aus der List und dem unversöhnlichen Hasse der Jesuiten gegen unsere Religion hergeflossen ist, und daß sich ihnen nicht leicht eine passendere Gelegenheit dargeboten habe, die evangelischen Bürger von Thorn nicht bloß um ihre Privilegien zu bringen, sondern auch, wenn es möglich wäre, auszurotten." In diesem Schreiben wird der Rösner-Prozeß allein auf die religiöse Gegnerschaft der Jesuiten zurückgeführt. Kujot beklagt selbst die unerweichliche Härte der Jesuiten in ihrer Haltung nach der Urtheilsfällung, das ist schon der halbe Weg zu der richtigen Einsicht über den Prozeß, der sicherlich auch alle Katholiken mit Entsetzen erfüllt hat. Jeder Katholik wird in das feststehende Urtheil über den Rösner-Prozeß mit einstimmen, wenn er sich vor Augen hält, wie er urtheilen würde, wenn in dem Rösner-Prozeß die Rollen vertauscht gewesen wären, wenn Katholiken von Evangelischen widerfahren wäre, was hier den Evangelischen widerfuhr.

— (Wegen Veranstaltung und Betheiligung an Glücksspielen) sind in neuerer Zeit zahlreiche Bestrafungen erfolgt, aber auch bei der Polizei und Staatsanwaltschaft vielfache Denunziationen eingelaufen, die sich auf nicht strafbare Handlungen bezogen und eine völlige Unkenntniß der Gesetze bewiesen. Der für das allgemeine Publikum wichtigste Paragraph 284 des Strafgesetzbuches bedroht mit Gefängniß bis zu zwei Jahren, Geldstrafe von 300 bis 6000 Mk. und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte den, der „aus dem Glücksspiel ein Gewerbe macht". Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft ist nach § 360 Nr. 14 gegen denjenigen zu verhängen, der „unbefugt auf einem öffentlichen Wege, einer Straße, einem öffentlichen Platze oder in einem öffentlichen Versammlungsorte Glücksspiele hält". Als solche „öffentlichen Versammlungsorte" sind alle dem Publikum zugängigen Räume der Schankwirthschaften anzusehen. Viel strenger wird gegen die Gastwirthe eingeschritten. Der § 185 lautet: „Der Inhaber eines öffentlichen Versammlungsortes, welcher Glücksspiele daselbst gestattet oder zur Verheimlichung solcher Spiele mitwirkt, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft." Außerdem wird aber auch in allen derartigen Fällen von der Polizei auf Grund des § 33 der Reichs-Gewerbeordnung das Verfahren auf Konzessions-Entziehung eingeleitet. Es ist daher von großer Wichtigkeit, zu wissen, daß unter „Glücksspielen" solche Spiele zu verstehen sind, bei denen es nur auf „das Glück" ankommt, ohne daß ein Spieler durch Ueberlegung, Kenntnisse und Berechnung einen Einfluß auf den Ausgang auszuüben vermag, und daß selbst harmlose Spiele durch besondere Bestimmungen zu Glücksspielen werden können, wenn der gekennzeichnete Einfluß des Spielers ausgeschlossen wird. Unter Zugrundelegung dieser Definition sind von den bekannten Spielen gerichtlich als „Glücksspiele" insbesondere anerkannt das Roulette, ferner von Würfelspielen die „lustige Sieben" und die „goldene Sechs" und von Kartenspielen Baccarat (Macao), „Tempeln" (Meine Tante, Deine Tante!), „Gottessegen bei Cohn", „Einundzwanzig" (Siebzehn und vier), „Dreiblatt", „Häufeln" (Kümmel-Blättchen, Dreikartspiel), „Quinze" (Fünfzehn), „Mauscheln mit Zwang", d. h. wenn verabredetermaßen derjenige, der beim Kartengeben das Trumpf-Aß erhält, in dem Falle, daß der Kartengeber darauf verzichtet, „das Spiel zu machen", „gezwungen" ist, zu „spielen", der also verliert, wenn er nicht mit seinen vier Karten mindestens zwei Stiche macht. Pokern (Timpe-Tampe) wird als verbotenes „Glücksspiel" anzusehen sein, wenn aus der Reihe der Mitspieler einer als „Bankier" fungirt. Daß jedes Falschspielen als Betrug strafbar ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

— (Polizeibericht.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 3 Personen genommen.

— (Gefunden) eine Porzellanpuppe in der Parkstraße, ein Schlüssel in der Breitenstraße und ein Regenschirm auf dem Postamt. Näheres im Polizeisekretariat.

§ Renczkau, Kreis Thorn, 12. August. (Feuer. Brieftaube.) Gestern in früher Morgenstunde brach auf dem Besitzthum des Schmiedemeisters Herrn Olczewski hierselbst ein großes Schadenfeuer aus. Von dem Wohngebäude, Stall und Scheune sind blos einige Stücke der Umfassungsmauer stehen geblieben. Decken und Schornstein sind eingestürzt. Viele Sachen sind verbrannt, nur einige Möbel und Betten konnten gerettet werden. Die ganze Ernte wurde ein Raub der Flammen, auch das Federvieh, Enten, Hühner kamen um. Die Gebäude sind mäßig versichert, die Möbel und anderes Inventar nicht, somit ist der Schaden ein großer. Wie das Feuer ausgekommen ist, ist noch unbekannt. — Seit einigen Tagen hält sich auf dem Hofe des Mühlenbesitzers Herrn Roch hierselbst eine Brieftaube auf, die auf ihren Flügeln die Stempel der Fortifikationen von Thorn und Küstrin trägt. Da die Taube schon vier Tage dort ist, so wird sie wohl den Weg verfehlt haben.

(Weitere Lokalnachr. s. Beilage).

— (Offene Stellen.) Bureauassistent beim Magistrat in Schulitz, Gehalt 900 Mk., Meldungen bis zum 20. August cr. an den Magistrat. — Polizei-Wachtmeister in Schulitz, Gehalt 1020 Mark, Meldungen bis zum 20. August cr. an den Magistrat. — Bureauassistent beim Magistrat in Kottbus, Anfangsgehalt 900 Mk., steigend bis 2100 Mk., Meldungen schleunigst an den Magistrat. — Kämmereikassengehilfe in Meseritz, Regierungsbezirk Posen, Gehalt 1200 Mk., Kaution 1200 Mark, Meldungen bis zum 25. August cr. an den Magistrat.

— (Erledigte Stellen für Militäranwärter.) Kaiserl. Ober-Postdirektionsbezirk Danzig, Postschaffner, 800 Mark Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. Elbing, Polizeiverwaltung, Nachtwächter, April bis einschl. Oktober 28 Mark monatlich, für November bis einschl. März 33 Mark monatlich, Stolp (Pomm.) Magistrat, Polizeisergeant, 1100 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um je 50 Mark bis zum Höchstbetrage von 1450 Mk., außerdem ein Wohnungsgeldzuschuß von 144 Mk. Zoppot, Schulvorstand, Schuldiener, 360 Mk. neben freier Wohnung und Heizung.

Litteratur, Kunst u. Wissenschaft.

Hermann Sudermanns neuestes Drama „Johannes" ist jetzt bereits als Manuskript für die Bühne gedruckt. Das Stück soll Anfang Oktober eine der ersten Neuheiten des Berliner Deutschen Theaters werden.

Mannigfaltiges.

(Des Kaisers Russisch.) Unser Kaiser, der den Schluß seines Trinkspruches bei dem Prunkmahle russisch sprach, hat schon früher einmal in Rußland durch seine Vertrautheit mit der russischen Sprache Sympathien geweckt und ein viel nachgeahmtes Beispiel gegeben. Präsident Felix Faure lernt Russisch sehr eifrig, um nicht ganz unwissend in der Sprache des Landes, das er zu besuchen im Begriffe steht, zu sein. Die Königin von England spricht ziemlich gut Russisch. Wenn die Monarchen Europas nach ihren Leistungen im Russischen gesetzt werden könnten, so nähme der deutsche Kaiser, der König von Italien und der König von Dänemark die ersten Plätze ein; hierauf würden der Kaiser von Oesterreich, der König von Griechenland und der König der Belgier kommen. Präsident Faure dagegen würde mit dem König von Portugal und den jugendlichen Monarchen von Spanien und Holland auf der letzten Bank Platz nehmen müssen.

(Ein Pechvogel.) Ein junger Mechaniker hatte einem Berliner Gastwirth für eine Zechschuld ein Lotterielos in Zahlung gegeben. Dasselbe ist mit 32000 Mark herausgekommen. Der Wirth will dem Pechvogel 6000 Mk. abgeben.

(Andrées Schicksal.) Heute ist gerade ein Monat vergangen, seitdem Andrée seine tollkühne Fahrt im Luftballon nach dem Nordpol antrat. Die Füllung seines Ballons reichte bekanntlich für 30 Tage, und die sind nunmehr um. Bis jetzt ist keine Spur eines Lebenszeichens mehr von dem tapferen Manne und seinen beiden Genossen gefunden worden. Sowohl die Hoffnung, welche man an die aufgefundene Brieftaube knüpfte, wie die Befürchtung, welche der auf dem Weißen Meer treibende Gegenstand hervorrief, haben sich als nicht stichhaltig bewiesen. Wo Andrée heute weilt, ob er überhaupt noch unter die Lebenden zählt, weiß niemand. Die von vornherein schon überaus geringe Wahrscheinlichkeit für einen günstigen Ausgang der Expedition schwindet immer mehr dahin. Die Chancen derselben hat jüngst in der „Köln. Ztg." ein erfahrener Fachmann, Hauptmann Mödebeck, in folgender Weise, aber offenbar noch viel zu günstig, abgeschätzt: „Es liegt die Wahrscheinlichkeit von 1 Prozent vor, daß Andrée bei genügender Windstärke und zutreffender Windrichtung über den Nordpol oder über Franz Josephs-Land in der Richtung nach Sibirien gelangt und vor Erreichung des Festlandes niedersinkt, sich aber mittels Boot und Schlitten rettet. Eine Wahrscheinlichkeit von 49 Prozent hat bei schwachem Winde und zu langsamem Vorwärtskommen folgender Ausgang: Ein Niedergehen 5 mal 24 Stunden oder früher und ein Zurückkehren nach der dänischen Insel mittels Boot und Schlitten. Die letzten 50 Prozent Wahrscheinlichkeit sprechen für ein Umkommen im Eismeer durch Ertrinken oder durch Verhungern auf treibender Scholle." Möge die letzte traurige Prognose nicht schon zur Wahrheit geworden sein oder werden.

(Die Pulverexplosion in Rustschuk) hat, wie von dort berichtet wird, 258 Menschenopfer gefordert. Aus der Donau werden noch täglich Leichen herausgezogen. Auf den Feldern fand man zwei Tage später halbverbrannte Leichen von Arbeitern, die in wahnsinniger Flucht mit brennenden Kleidern davongestürzt und auf den Feldern todt zusammengebrochen waren.

(Grubenunglück.) Sechs Bergleute wurden in der Luisengrube bei Kattowitz durch einen Förderschalenabsturz getödtet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. August. Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Mailand: Hier fanden am Donnerstag zahlreiche Haussuchungen bei Anarchisten statt. 4 wurden verhaftet.

Paris, 12. August. Der „Figaro" meldet, der Mörder Canovas' habe bei dem Verhör geäußert: „Jetzt ist die Reihe an Felix Faure. Dieser wird dasselbe Schicksal erleiden wie Carnot." Der „Figaro" theilt mit, diese Aeußerung sei sofort von Madrid nach Paris telegraphirt worden. Der Untersuchungsrichter ist der Meinung, daß eine weitverzweigte Verschwörung vorliegt, welche sich über alle Staaten Europas ausbreite. Der Mörder leugnet dies und verweigert darüber jede Auskunft.

Konstantinopel, 12. August. Fürst Ferdinand von Bulgarien hat in der Abschiedsaudienz dem Sultan das Kollier in Brillanten zum Alexanderorden überreicht und dem Groß-Vezier Rifat-Pascha den Groß-Kordon des Alexanderordens mit Brillanten verliehen. Die Abreise des Fürsten fand gestern auf dem bulgarischen Dampfer „Boris" statt.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	13. Aug.	12. Aug
Tendenz d. Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	217—10	216—90
Warschau 8 Tage	216—25	216—40
Oesterreichische Banknoten	170—15	170—30
Preußische Konsols 3 %	98—25	98—30
Preußische Konsols 3½ %	103—90	104—
Preußische Konsols 4 %	103—80	103—90
Deutsche Reichsanleihe 3%	97—70	97—75
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	103—90	103—90
Westpr. Pfandbr. 3% neul. II.	93—10	93—
Westpr. Pfandbr. 3½ % „ „	100—40	100—50
Posener Pfandbriefe 3½ %	100—20	100—20
„ „ 4 %	102—10	—
Polnische Pfandbriefe 4½ %	68—	68—
Türk. 1 % Anleihe C	23 20	23—35
Italienische Rente 4%	94—50	94—60
Rumän. Rente v. 1894 4 %	90—25	90—30
Diskon. Kommandit-Antheile	206—	206—40
Harpener Bergw.-Aktien	192—50	193—40
Thorner Stadtanleihe 3½ %	100—50	100—50
Weizen: Loko in Newyork Sept.	91⅝	90⅝
Spiritus:		
70er loko	42—10	41—80

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ resp. 4 pCt

Thorner Marktpreise

vom Freitag den 13. August.

Benennung		niedr. Preis M	Pf	hchstr. Preis M	Pf
Weizen	100 Kilo	16	00	17	50
Roggen	„	11	50	12	50
Gerste	„	12	00	13	50
Hafer	„	11	50	13	00
Stroh (Richt-)	„	4	00	—	—
Heu	„	4	00	4	50
Erbsen	„	13	00	14	00
Kartoffeln (neue)	50 Kilo	2	20	2	60
Weizenmehl	„	9	00	16	80
Roggenmehl	„	7	40	11	00
Brot	2¾ Kilo	—	—	—	50
Rindfleisch von der Keule	1 Kilo	1	00	1	20
Bauchfleisch	„	—	90	1	00
Kalbfleisch	„	1	00	1	20
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Geräucherter Speck	„	—	—	1	40
Schmalz	„	—	—	1	40
Hammelfleisch	„	1	00	1	20
Eßbutter	„	1	60	2	40
Eier	Schock	2	00	2	40
Krebse	„	2	00	—	—
Aale	1 Kilo	1	80	2	00
Bressen	„	—	80	—	—
Schleie	„	1	00	—	—
Hechte	„	1	00	—	—
Karauschen	„	—	60	—	—
Barsche	„	—	80	—	—
Zander	„	1	20	—	—
Karpfen	„	1	40	—	—
Barbinen	„	—	—	—	—
Weißfische	„	—	40	—	—
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	20	—	—
Spiritus	„	1	40	—	—
„ (denat.)	„	—	35	—	—

Der Wochenmarkt war mit Gemüse, Fleisch, Fischen und Geflügel, sowie mit allen Landprodukten gut beschickt.

Es kosteten: Blumenkohl 15—40 Pf. pro Kopf, Wirsingkohl 10—15 Pf. pro Kopf, Weißkohl 10—15 Pf. pro Kopf, Rothkohl 10—15 Pf. pro Kopf, Spinat 10 Pf. pro Pfd., Radieschen 5 Pf. pro Bundch., Gurken 30—40 Pf. pro Mandel, grüne Bohnen 10 Pf. pro Pfd., Wachsbohnen 10 Pf. pro Pfd., Aepfel 10—20 Pf. pro Pfd., Birnen 10—15 Pf. pro Pfd., Kirschen 10 Pf. pro Pfd., Pflaumen 10 Pf. pro Pfd., Stachelbeeren 10 Pf. pro Pfd., Pilze 15 Pf. pro Näpfchen, Gänse, geschlachtet 3,00—3,50 Mk. pro Stück, Enten 1,50—2,50 Mk. pro Paar, Hühner, alte 1,00—1,80 Mk. pro Stück, Hühner, junge 0,75—1,00 Mk. pro Paar, Tauben 50—75 Pf. pro Paar.

Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse

von Donnerstag den 12. August 1897.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. hochbunt und weiß 753—764 Gr. 173—176 Mk. bez., inländ. bunt 720—743 Gr. 168—172 Mk. bez., inländ. roth 740 Gr. 168 Mk. bez., transito bunt 745 Gr. 141 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht inländ. grobkörnig 685 bis 732 Gr. 121—123 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. transito kleine 605—621 Gr. 84½—87 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. transito weiße 94 Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. Winter- 247 Mk. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. Winter- 150—260 Mk. bez., transito Winter- 235—237 Mk. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,25—3,35 Mk. bez., Roggen- 3,92½ Mk. bez.

Königsberg, 12. August. (Spiritusbericht.) Pro 10000 Liter pCt. Zufuhr 5000 Liter, unverändert. Loko nicht kontingentirt 42,20 Mk. Br., 41,60 Mk. Gd., 41,60 Mk. bez., August nicht kontingentirt 41,80 Mk. Br., —,— Mk. Gd., —,— Mk. bez.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.

Preis-Courant.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 12./8. Mark	bisher Mark
Weizengries Nr. 1	16,60	16,40
Weizengries Nr. 2	15,60	15,40
Kaiserauszugmehl	16,80	16,60
Weizenmehl 000	15,80	15,60
Weizenmehl 00 weiß Band	13,40	13,20
Weizenmehl 00 gelb Band	13,20	13,—
Weizenmehl 0	9,—	8,80
Weizen-Futtermehl	4,80	4,80
Weizen-Kleie	4,20	4,20
Roggenmehl 0	11,—	10,80
Roggenmehl 0 I	10,20	10,—
Roggenmehl I	9,60	9,40
Roggenmehl II	7,40	7,20
Kommis-Mehl	9,40	9,20
Roggen-Schrot	8,60	8,40
Roggen-Kleie	4,80	4,80
Gersten-Graupe Nr. 1	13,50	13,50
Gersten-Graupe Nr. 2	12,—	12,—
Gersten-Graupe Nr. 3	11,—	11,—
Gersten-Graupe Nr. 4	10,—	10,—
Gersten-Graupe Nr. 5	9,50	9,50
Gersten-Graupe Nr. 6	9,20	9,20
Gersten-Graupe grobe	8,70	8,70
Gersten-Grütze Nr. 1	9,—	9,—
Gersten-Grütze Nr. 2	8,50	8,50
Gersten-Grütze Nr. 3	8,—	8,—
Gersten-Kochmehl	7,—	7,—
Gersten-Futtermehl	4,80	4,80
Buchweizengrütze I	14,—	14,—
Buchweizengrütze II	13,60	13,60

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 15. August 1897. (9. n. Trin.)

Altstädtische evangelische Kirche: morg. 8 Uhr Pfarrer Stachowitz. — Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Jacobi. Kollekte zum Kirchbau in Sypniewo, Diözese Flatow.

Neustädtische evangelische Kirche: vorm. 9½ Uhr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte und Abendmahl. Kollekte für das Bethaus in Illowo. — Nachm. 5 Uhr Pfarrer Hänel.

Evangelische Militär-Gemeinde (neust. Kirche): vorm. 11½ Uhr: Divisionspfarrer Strauß.

Kindergottesdienst (neust. Kirche): nachm. 2 Uhr Pfarrer Hänel.

Evangelisch-lutherische Kirche: vorm. 9 Uhr Superintendent Rehm.

Baptisten-Gemeinde, Betsaal (Bromb. Vorstadt) Hofstraße 16: vorm. 10 Uhr und nachm. 4 Uhr Gottesdienst.

Evangelische Gemeinde in Mocker: vorm. 9½ Uhr kein Gottesdienst. — Nachm. 5 Uhr Pfarrer Heuer.

Evangelisch-lutherische Kirche in Mocker: vorm. 9½ Uhr Pastor Meyer.

Bethaus zu Nessau: morg. 8 Uhr Pfarrer Endemann.

Evangelische Kirche zu Podgorz: vorm. 11 Uhr Pfarrer Endemann.

Standesamt Mocker.

Vom 5. bis einschließlich 12. August 1897 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Arbeiter Carl Heuer, S. 2. Steinsetzer Friedrich Rose, S. 3. Arbeiter Theodor Blachowski, S. 4. Arbeiter Stanislaus Ciechiocki, S. 5. Stellmachermeister Friedrich Wauter, S. 6. Arbeiter Franz Domachowski-Schönwalde, T. 7. Arbeiter Johann Dombrowski, T. 8. Zimmergeselle Joh. Tomaszewski, T. 9. Arbeiter Andreas Lustigk, T. 10. Konditor Hermann Bach, T. 11. Arbeiter Edmund Tober, T. 12. Bahnarbeiter Ignatz Kuszelski, T. 13. Arbeiter Christian Gosdschan, T. 14. Maurer Johann Waindzok-Schönwalde, S. 15. Kantinenpächter Josef Strehlow, S. 16. Schiffer Ludwig Lewandowski, S.

b. als gestorben:

1. Tischler Gottfried Riemann, 64 J. 2. Wittwe Magdelene Borzikowski, 44 J. 2. Anna Lewandowski, 6 T. 4. Walter Gutzeit, 4 W. 5. Pelagia Przylulski-Rubinkowo, 3 M. 6. Alfred Hoffmann, 1 J. 7. Valerie Slonetzki, 3 M. 8. Wladislaus Slonetzki, 1¾ J. 9. Franz Waszkiewicz, 7 M. 10. Margarethe Schaefer, 4 M. 11. Erich Kopp-Rubinkowo, 6 M. 12. Wittwe Elisabeth Schaumann, 78 J. 13. Arbeiter Simon Klementowski-Schönwalde, 80 J. 14. Bronislawa Wozniak, 5 Monate.

d. ehelich verbunden:

Bäcker Franz Wieczorkiewicz mit Therese Krajeczynski.

14. August. Sonn.-Aufgang 4.38 Uhr.
Mond-Aufgang 7.48 Uhr.
Sonn.-Unterg. 7.30 Uhr.
Mond-Unterg. 6.54 Uhr Morg.

Täglicher Kalender.

1897.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
August.	—	—	—	—	—	—	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31	—	—	—	—
Septbr.	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	—	—
Oktober	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Beilage.

Beilage zu Nr. 188 der „Thorner Presse".

Sonnabend den 14. August 1897.

Provinzialnachrichten.

)—(**Culm**, 12. August. (Verschiedenes.) Der Etat der Kirchenkasse pro 1897/1900 beziffert sich in Einnahme auf 11 603,14 Mark und in Ausgabe auf 10 232,17 Mark. Die Kirchensteuer beträgt 25 pCt. der jährlichen Einkommensteuer. Der Etat weist gegen früher insofern eine Aenderung auf, als eine Kirchhofskasse angelegt ist. Bisher flossen Gelder für Erbbegräbnisse 2c. in die Kirchenkasse. Der Pfarrhausbaufonds beträgt 1676,87 Mark. — In der letzten Versammlung der freiwilligen Feuerwehr wurde zum Vertreter für den am 5. September cr. in Schwetz tagenden Feuerwehrtag Herr Hillenberg, zu dessen Vertreter Herr Bertram gewählt. Außerdem werden noch 20 Mitglieder der Wehr an der Versammlung theilnehmen. — Am 15. d. Mts. findet in Konitz eine Ausschußsitzung des Vorstandes des Feuerwehrverbandes statt.

Graudenz, 12. August. (Oeffentliche Anerkennung.) Der Arbeiter Paul Prahl aus Graudenz hat am 23. Mai d. Js. den Schulknaben Theodor Zeß mit Muth und Entschlossenheit und nicht ohne eigene Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens aus der Weichsel gerettet, was der Herr Regierungspräsident belobigend mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß bringt, daß er dem Prahl für diese That eine Prämie von 30 Mark bewilligt hat.

Schwetz, 11. August. (Verschiedenes.) Zum nächsten Städtetage in Culm sind von hier die Herren Rechtsanwalt Hirsch und Prov.-Baumeister Löwner als Vertreter gewählt. — Gestern hat die verwittwete Frau M. J. Rosenberg ihr hier an der Chaussee belegenes Grundstück für 18 000 Mk. an den Fleischermeister Herrn J. Stojalowski verkauft. — Die im Kreise Schwetz belegenen Kolonien Neu-Klunkwitz und Kalisken, jene unter Abtrennung von dem Gutsbezirke Klunkwitz, diese unter Abtrennung von der Landgemeinde Groddek, sind zu einer Landgemeinde mit dem Namen „Neu-Klunkwitz" vereinigt worden.

Marienwerder, 11. August. (Sittlichkeitsverbrechen.) Wegen eines an der 12jährigen Tochter der Wittwe N. aus Liebendamm verübten Sittlichkeitsverbrechens war ein etwa 20jähriger Mensch verhaftet worden. Leider gelang es demselben, aus dem Bureau des hiesigen Amtsgerichts zu entfliehen und spurlos zu verschwinden.

Gerdauen i. Ostpr., 11. August. (Eine der stärksten Linden) befindet sich wohl in einem Obstgarten in Truntlack. Der Stamm hat einen Durchmesser von 2¼ Metern und eine Höhe von 20 Metern. Diese sehenswerthe Linde bildet im unteren Theil eine Laube, von hier aus führt eine Treppe in die Krone des Baumes, wo ein Fußboden hergestellt und eine Veranda eingerichtet ist.

Königsberg, 11. August. (Die Nonne in Ostpreußen.) Aus Allenstein wird berichtet: Die Nonnenplage in unserem Diwitter Stadtwald gehört zu den größten seit langen Jahren. Bis zum 5. d. M. hatten die sammelnden Kinder 250 000 Schmetterlinge der Vernichtung preisgegeben. Für je 100 Schmetterlinge zahlt die Forstverwaltung 8 Pf. Fängerlohn. Aus Wormditt liegt folgende Meldung vor: Auch in unserer Oberhaide hat der Nonnenfalter seinen Einzug gehalten. Die Eier sind von den Thieren noch nicht abgesetzt, darum hofft man, daß die angeordneten Vertilgungsmaßregeln mit Erfolg gekrönt sein werden. Auch aus den Forsten bei Angerburg wird das massenhafte Auftreten der Nonne gemeldet. Ueber das Auftreten der Nonne in der Rominter Forst wird halbamtlich folgendes erklärt: In neuerer Zeit bringen verschiedene Zeitungen Mittheilungen über ein gefahrdrohendes Auftreten des Nonnenfalters (Liparis monacha) in den ostpreußischen Fichtenwaldungen. Diese Nachrichten sind übertrieben. Allerdings macht sich der Schmetterling, dessen Raupen in den 50er Jahren einen großen Theil der älteren Fichtenbestände Ostpreußens zerstört haben, im laufenden Sommer etwas zahlreicher, als gewöhnlich, bemerklich. Das hängt jedenfalls mit dem vorjährigen heißen Sommer zusammen, welcher der Vermehrung der Insekten allgemein günstig war. Zu Besorgnissen liegt aber zur Zeit keine Veranlassung vor. Im übrigen wird seitens der Staatsforstverwaltung der Angelegenheit die größte Aufmerksamkeit zugewendet und werden alle Maßregeln getroffen, welche einem Ueberhandnehmen des Insekts entgegenzuwirken geeignet sind.

Insterburg, 11. August. (Wasserleitungs- und Kanalisationsprojekt. Wahl des zweiten Bürgermeisters.) Die gemischte Kommission, die seiner Zeit zur Vorbereitung des Projekts für die Einrichtung der Wasserleitung und Kanalisation eingesetzt war, ist nun, nachdem Wasserleitung und Kanalisation endgiltig beschlossen sind, von der Stadtverordneten-Versammlung mit der Ausführung des Projekts betraut und ermächtigt worden, Beträge bis 2000 Mark ohne vorherige Genehmigung der städtischen Körperschaften zur Zahlung anzuweisen. — Zum zweiten Bürgermeister wurde Herr Magistratssekretär Eugen Krüger aus Berlin gewählt. In Insterburg ist man zu der Ansicht gekommen, daß sich ein Gerichtsassessor für kleinere Städte als zweiter Bürgermeister nicht eignet, denn kaum ist so ein Herr warm geworden, so bewirbt er sich bereits um eine besser dotirte Stelle. Es erfolgt also ein fortwährender Stellenwechsel, und das kann nicht im Interesse eines Kommunalwesens, das vorwärts kommen will, liegen.

Schneidemühl, 12. August. (Verpachtung der Bahnhofswirthschaft. Verhaftungen.) Nach dem vor kurzem erfolgten Tode des Bahnhofs-Restaurateurs Hermann Liebner soll die hiesige Bahnhofswirthschaft vom 1. April 1898 ab anderweit verpachtet werden. Pachtangebote sind bis zum 15. Oktober d. Js., vormittags 11 Uhr, an die hiesige Betriebs-Inspektion einzusenden, und sind die Bewerber bis zum 15. Dezember an ihre Offerten gebunden. — Die 56jährige Wittwe Albertine Riskow aus Zippenow wurde wegen Verbrechens wider das keimende Leben, der Stellmacher Julius Menschlaff aus Groß-Mandelkow wegen Verdachts des wissentlichen Meineides in Untersuchungshaft genommen und in das hiesige Justizgefängniß eingeliefert.

Lokalnachrichten.

Thorn, 13. August 1897.

— (Personalien.) Die Wahl des Kaufmanns Bernhard Aronsohn zum Beigeordneten der Stadt Gollub ist bestätigt worden.

Die Verwaltung der vom 1. Oktober d. Js. ab neu gebildeten Oberförsterei Neubraa mit dem vorläufigen Wohnsitze in Röske ist dem königl. Oberförster Schönberger von derselben Zeit ab endgiltig übertragen worden.

— (Mit dem Einsteigen in fahrende Züge) beschäftigt sich ein neuer Erlaß: Da es mehrfach vorgekommen ist, daß Reisende, welche auf einen bereits in Bewegung befindlichen Zug gesprungen waren, von Eisenbahnbediensteten von dem fahrenden Zug wieder entfernt worden sind, wodurch sowohl die Reisenden als auch die betreffenden Eisenbahnbediensteten in große Gefahr kamen, sollen für die Folge derartige Reisende nicht mehr vom Zuge entfernt, sondern es soll ihnen das Einsteigen vielmehr nach Möglichkeit erleichtert werden. Der Zugführer hat dann nur dafür zu sorgen, daß derartige Reisende auf der nächsten geeigneten Station, eventuell auf der Zielstation, vorgeführt werden, um die Personalien festzustellen und das Strafverfahren wegen Bahnpolizeiübertretung einleiten zu können.

— (Deutsche Turnerschaft.) Die Statistik der deutschen Turnerschaft für das Jahr 1896, welche soeben erschienen ist, läßt, wie ihre Vorgänger in den letzten zwanzig Jahren, ein erfreuliches Fortschreiten des deutschen Turnens erkennen. Die Zahl der zur deutschen Turnerschaft gehörenden Vereine beträgt 5782 in 4913 Orten gegen 5547 in 4744 Orten im Vorjahre. Die Zunahme beträgt also 235 Vereine. Eingegangen oder aus der deutschen Turnerschaft ausgeschieden sind etwa 120 Vereine, neu begründet und der Turnerschaft beigetreten sind etwa 350 Vereine. Die Zahl der Vereinsangehörigen über 14 Jahre beträgt 578 103 gegen 554 757 im Vorjahre; das bedeutet eine Zunahme von 23 346 Mitgliedern oder 4,2 Prozent. Die Zahl der zur Vereinskasse steuernden, also erwachsenen Mitgliedern ist von 464 922 auf 488 976, also um 22 044 gestiegen. Zöglinge gab es 87 343 gegen 84 319, also 3024 mehr als im Vorjahre. Auch die Zahl der aktiven Turner hat eine Steigerung erfahren, nämlich von 279 828 auf 289 025. Genau 50 pCt. aller Mitglieder sind also aktive Turner. In den vorbenannten Zahlen sind nicht mit einbegriffen die Mitglieder der Frauen-Abtheilungen, deren es bereits in allen 17 Turnkreisen, mit Ausnahme eines einzigen, giebt. Im ganzen bestehen 454 Vereine mit 15 969 Mitgliedern.

— (Für Radfahrer.) Im Schutzverband deutscher Radfahrer in Berlin hielt am Dienstag Abend Rechtsanwalt Budérus einen Vortrag aus dem Gebiete der Radfahrerunfälle und Radfahrerpflichten, der aus gerichtlichen Erkenntnissen geschöpft war. Danach ist jeder Radfahrer berechtigt, einen Hund, der ihn resp. sein Rad anspringt, mit einer Peitsche abzuwehren und ihm einen Hieb zu versetzen. — Ein Radfahrer hatte eine Frau überfahren. Als er davonfahren wollte, faßte ihn ein Schutzmann; beide stürzten und trugen Verletzungen davon. Der Radler wurde aber von der Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt — dies war angenommen, weil er dem Schutzmann sich durch die Flucht entziehen wollte — freigesprochen, weil das „Fluchtergreifen", wenn man noch nicht arretirt war, nicht strafbar ist. Nach gerichtlichem Erkenntniß darf ferner ein Radfahrer einen Menschen, der aus Muthwillen einen Stock ins Rad hineinsteckt, nicht schlagen, auch wenn der Radler stürzt und sich verletzt. Der Radfahrer darf unter allen Umständen nur den Frevler der Polizei übergeben. Nach Gerichtsbeschluß ist auch der Besitzer eines Hundes nicht haftbar, wenn der Hund ins Rad hineinläuft und den Radfahrer so zu Fall bringt, daß er und die Maschine beschädigt werden. — Zum Schluß erklärte der Vortragende die Garantiescheine, die beim Ankauf eines Rades verabfolgt werden, für werthlos. Konstruktions- und Materialfehler müssen durch den Verkäufer in jedem Fall ersetzt werden, ja durch gerichtliches Erkenntniß ist ein Verkäufer, der ein vollkommen unbrauchbares Rad lieferte, zur Rücknahme desselben und Erstattung des Kaufpreises gezwungen worden.

— (Coppernikusverein.) Die nächste Monatssitzung findet Montag den 16. August, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Schützenhauses statt. Auf der Tagesordnung stehen außer einer Mittheilung des Vorstandes die Anmeldung eines korrespondirenden und die Aufnahme von vier ordentlichen Mitgliedern. In dem um 8½ Uhr beginnenden wissenschaftlichen Theile wird zunächst Herr Oberlehrer Semrau über das neu aufgefundene Gräberfeld bei Seyde berichten und sodann Herr Professor Boethke eine Mittheilung über einige mittelalterliche deutsche Gedichte machen.

— (Der hiesige Ruder-Verein) beabsichtigte, im Sommer hierselbst eine größere Ruder-Regatta zu veranstalten, wozu auch auswärtige Sportsgenossen ihre Betheiligung in Aussicht gestellt hatten. Da aber der Bromberger und der Graudenzer Ruder-Verein erklärt haben, in diesem Jahre an einer Regatta nicht theilnehmen zu können, ist die Veranstaltung derselben auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Am nächsten Sonntag unternehmen Mitglieder des hiesigen Ruder-Vereins eine Bootsfahrt nach Graudenz. Abfahrt früh 3½ Uhr von hier; Ankunft in Graudenz voraussichtlich 2 Uhr Nachmittag. Die Rückfahrt soll per Eisenbahn erfolgen.

— (Zum Konzert der Banda Rossa di Orsogna) wird uns mitgetheilt, daß im Fall Dienstag Regenwetter eintreten sollte, die beiden großen Konzerte doch ungehindert stattfinden. Die gegen Regen und Unwetter Schutz bietenden großen Kolonnaden und Saalplätze in der Ziegelei werden dann zunächst für die im Vorverkauf verkauften Billets reservirt, ebenso die Kolonnadenplätze im Schützenhausgarten. Wer sich also ein gutes Plätzchen für alle Fälle bereit halten will, versäume nicht, von diesem Vortheil Gebrauch zu machen, zumal der Vorverkauf bereits am Montag Abend geschlossen wird.

— (Die städtische Feuer-Sozietät) hat im Jahre 1896 ein recht günstiges Geschäftsergebniß erzielt, trotzdem die Prämien-Einnahmen vollständig durch die Prämien-Ausgaben für die Rückversicherung verbraucht wurden. Denn die von den versicherten Hausbesitzern gezahlten Prämien betrugen 10641 Mark, und für die Rückversicherung mußten 10646 Mark entrichtet werden. Die Einnahmen aus Zinsen betrugen die Summe von 52827 Mark. Für Brandschäden waren im ganzen 23333 Mark zu vergüten, doch wurden hiervon 15555 Mark durch die Rückversicherung gedeckt. Das Vermögen der Feuer-Sozietät vermehrte sich um 7974 Mark und erreichte dadurch die Höhe von 1505052 Mark.

Die Kaiserbegegnung in Rußland.

Von Wolf von Metzsch-Schilbach.
(Originalberichte.)

(Nachdruck verboten.)

VII. Parade.

Wird Felix Faure Chef eines russischen Regiments werden? Wird ein Prinz mit kaiserlichem Titel, der den Namen Napoleon trägt, ihm sein Regiment vorführen? Wie denten ausnehmen, verglichen mit dem unseres Kaisers? Das sind Fragen, die sich hier unwillkürlich aufdrängen, und da ich denn hoffe, der Franzosenparade beiwohnen zu können, so wollte ich's nicht unterlassen, mir auch die vor unserem Kaiser anzusehen, obschon ich (der Leser verzeihe, wenn der Berichterstatter gelegentlich einmal seine eigene Person durchblicken läßt) mich recht gründlich bei nächtlicher Fahrt erkältet hatte und alle Versuche, mich schnell wieder auf den Etat zu bringen, nicht recht fruchten wollten.

Vielleicht wird der Leser nach dieser Mittheilung den mit mehrfachen Unterbrechungen geschriebenen Bericht mit einiger Nachsicht lesen.

Etwa 4 bis 5 Kilometer vom Bahnhofe Krasnoje Selo steht inmitten eines öden Feldes, aber idealen Exerzierplatzes auf künstlich angeschütteter Erhöhung das Kaiserzelt erbaut; hinter dem Zelt zeigt sich ein förmliches „Hoflager" errichtet, eine Küche, ein ganzer, großer Wagenpark, ein Unterkunftsraum für Pferde, fortgesetzt durcheilt von kaiserlichen Dienern, Leibjägern, Mohren, Kosaken, Reitknechten, Köchen und was es dergleichen noch mehr für wichtige Personen giebt im Stabe eines Hofmarschalls.

Auch preußische Marstalluniformen sieht man vereinzelt zwischen der russischen, und so im Vorüberreiten erzählt mir einer der Reitknechte, daß zwei Waggons voll Pferde aus dem Berliner Marstall angekommen seien, unter ihnen der von deutschen Paraden her bekannte Schimmelwallach „Kurfürst", welchen Kaiser Wilhelm heute reiten werde. Felix Faure wird übrigens auch zwei eigene Pferde mitbringen; wenn der „Sjet" gut unterrichtet ist, so kostet jeder der beiden Gäule der Republik 5000 Franken, was als ein recht mäßiger Preis angesehen werden muß, wenn man ihn mit den Summen vergleicht, die unsere Souveräne für ihre Paradepferde auszugeben pflegen. Vielleicht interessirt es die Leser, zu erfahren, daß ich aus ganz zuverlässiger Quelle weiß, daß jene fünf Pferde, die heute vor dem Wagen der beiden Kaiserinnen gehen, vier im Geschirr und eines unter dem Vorreiter, die stattliche Summe von 100 000 Mk. = 40 000 Rubel kosteten; das sind in Holland gekaufte Isabellen von wahrhaft großartiger Schönheit. Die Zarin hatte sich solch ein Gespann gewünscht, und warum sollte denn nun in aller Welt der Zar ihr nicht diese Bitte erfüllen wollen? Er sieht ja seiner schönen, jungen Gemahlin jeden Wunsch an den Augen ab, erzählte mir der Kammerherr, der mich auf das Gespann aufmerksam machte, das ich übrigens vor etwas mehr als Jahresfrist bereits kurz nach seinem Eintreffen in Rußland zum ersten Male gesehen hatte, als mit ihm die Kaiserin auf das Chodynskifeld hinausfuhr.

Inzwischen ist's nun 11 Uhr geworden; längst stehen in langen Linien die Truppen bereit. Da zeigt sich von fern her ein Blinken; man hört das Hurrahrufen der Menge, und nun erkennt man auch deutlich an der Spitze einer glänzenden Suite zwei einzelne Reiter: die beiden Kaiser. Sie reiten die Fronten ab; hinter ihnen fahren Kaiserin Auguste Viktoria und Alexandra Feodorowna in dem Isabellengespann, die Flügeladjutanten in ihren weißen Lammfellmützen. Die bunten Uniformen der Suite und fremdherrlichen Offiziere bieten ein überaus farbenprächtiges Bild, das zwar in seiner Zusammenstellung immer verschieden auf jeder Parade sich präsentirt, im Gesammteindruck aber doch immer bei jeglicher Parade dasselbe bleibt. Nun ist das Abreiten der Fronten vorüber, das Parademarschspielen und laute Zurufen der Morgengrüße aller Truppentheile verstummt. Die beiden Kaiser haben vor dem schon erwähnten Zelte Aufstellung genommen; unter ihm selbst finden sich mit zahlreichen Großfürstinnen und Damen der höchsten Aristokratie die beiden Kaiserinnen zusammen.

Kaiser Wilhelm trägt die Uniform seines Wiborg'schen Regiments, der Zar die Uniform der Leib-Garde-Ulanen seiner hohen Gemahlin. Das Aussehen des Zaren ist ein überaus frisches, das umsomehr auffällt, als er zur Krönungszeit in Moskau oft nicht die gleichen lebhaften Farben und raschen, bestimmten Bewegungen zeigte.

Ein Trompetensignal ertönt, und der Vorbeimarsch beginnt. Zunächst kommt die aus Kosaken gebildete Leibwache vorüber — asiatisch uniformirte, schlanke Burschen mit südlichem Tatarentypus —, das Gewehr auf den rechten Schenkel gestützt, die Pferde nur auf Trense und mit der Knute und ohne Sporen reitend; laut hallt ihr Gruß wieder, als sie vor den Monarchen vorüberreiten: „Wir wünschen Ihren Majestäten Gesundheit", ein Gruß, den alle Soldaten lautrufend beim Vorbeimarsch wiederholen.

Sobald die Leibwache vorüber ist, setzt der Zar seinen eleganten Fuchshengst in Bewegung, zieht den krummen Ulanensäbel mit rascher Handbewegung und setzt sich, gefolgt von seinen zahlreichen General- und Flügeladjutanten, an die Spitze der gesammten Paradeaufstellung, sie so seinem kaiserlichen Gaste vorüberführend.

Nun folgt Regiment auf Regiment. Unter den Garden fällt das Pawlowskysche Regiment besonders auf, da es, alter Ueberlieferung folgend, mit gefälltem Gewehr an den Monarchen vorbeimarschirt. Wer wollte aller der Besonderheiten gedenken, die den russischen Truppen eigen sind: die berittenen Trompeter bei den Infanterie-Regimentern, die vielfach eigenartige Zusammenstellung der Musikerkorps, die besonderen Formationen des Vorbeimarsches, der sich mehr als ein Marschiren im Marsch als ein Parademarsch ausnimmt, aber sonst die vollste Anerkennung verdient. Die Richtung ist tadellos. Die Haltung der Mannschaften läßt absolut nichts zu wünschen übrig, obschon eine Gewitterschwüle über dem Felde liegt, die ungemein erschlaffend wirkt, und dichte Staubwolken den Mannschaften das Leben heute besonders sauer machen.

Jetzt kommt das Wiborgsche Regiment heran, Kaiser Wilhelm setzt sich an seine Spitze und führt es dem Zaren vor. Prächtig hält sich der schöne, große Schimmel, als der Kaiser salutirend auf seinen Platz zurückreitet. Alle Welt bemerkt's, und aller Augen ruhen auf der stolzen Erscheinung unseres kaiserlichen Herrn.

Der Infanterie folgt Artillerie und Kavallerie. Alles geht prächtig von statten. Angesichts dieser Parade aber möchten wir doch nicht unterlassen, ein Märchen richtig zu stellen: das von der glänzenden Uniformirung der russischen Garden. Jedes deutsche Linien-Armeekorps ist bei weitem glänzender uniformirt als die russische Garde. Nur von der Kavallerie mögen einige Regimenter ebenso stattlich uniformirt sein, wie die unserer Garden; im übrigen aber ist das stolze Regiment Preobrashensky, Stemjarew und wie sie alle heißen, in ein viel einfacheres Kleid gehüllt, als jedes beliebige deutsche Linien-Infanterie-Regiment.

Zumal diese Parade machte einen ziemlich farblosen Eindruck, denn die Truppen erschienen nicht in Parade, sondern, wie dies im Lager üblich ist, in feldmarschmäßiger Ausrüstung.

Doch auf den äußeren Menschen, die blitzenden Knöpfe und bunten Kragen, kommt's schließlich doch nicht an, und, wie schon oben erwähnt, die Haltung der Truppen und ihrer Führer war eine ganz prächtige, und nur der Laie, der auf Aeußerlichkeiten sein Augenmerk richtet, hätte hier etwas vermissen können.

Schon zu spät!

Nach dem Amerikanischen von Friedrich v. Känel.

(Nachdruck verboten.)

„He, Kondukteur! Was soll dieses Zögern? Schon ein Viertel über elf, und der Zug geht noch nicht! Ich werde bei der Direktion Klage führen, darauf verlassen Sie sich! Es ist unerhört, die Leute so lange warten zu lassen!“

„Nur nicht so laut, mein Herr; Sie machen mich nervös!“

„Aber seine kostbare Zeit zu vertrödeln, das ist denn doch zu toll!“

„Der Zug holt unterwegs die verlorene Zeit wohl schon wieder ein!“

„Aber meine Zeit ist gleichwohl verloren! Der Zug macht seine eigene Versäumniß wieder gut, aber nicht die meinige. Was hätte ich nicht während dieser Wartezeit ausrichten können! Hier in diesem verschlossenen Käfig kann man ja nichts vornehmen!“

„Doch! Lesen Sie eine Zeitung!“

„Ja, das ist wahr! Ich habe sie ja hier zur Hand. Dank für Ihre Freundlichkeit! Aber ehe ich mich in die Zeitung vertiefe, möchte ich gerne wissen, wem ich diesen guten Rath zu verdanken habe. Mein Name ist Athanasius Dick, Telephonfabrikant!“

„Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen! Ihr Name ist mir schon lange bekannt gewesen. Ich bin Beatrice Peace, Tochter des Besitzers der Schuhfabrik zum „Türkischen Pantoffel“!“

„Ach! desjenigen, der die ausgezeichneten Winterschuhe aus Krokodilleder fabrizirt!“

„Ja, mein Herr!“

„Freut mich außerordentlich, Ihre Bekanntschaft zu machen! Entschuldigen Sie, daß ich Sie vorhin störte! Ich werde Ihnen nicht länger zur Last sein. Sie erlauben mir wohl, daß ich zu meiner Zeitung greife?“

„Wie Sie wollen!“

Der Zug hatte sich unterdessen in Bewegung gesetzt, und Beatrice Peace, die den 24—30jährigen, jungen Damen angehörte, die ein angenehmes Aussehen haben, stellte sich an das Fenster, um die wechselnde Aussicht zu genießen, während Athanasius Dick seine Nase in die Zeitung steckte und die Annoncen durchstöberte.

Beide wurden fast gleichzeitig ihres Zeitvertreibs überdrüssig. Sie verließ das Fenster und ließ sich in den weichen Waggonlehnstuhl sinken. Der Fabrikant knitterte seine Zeitung zusammen und gähnte laut.

„Gähnen Sie nicht, mein Herr, sonst muß ich es auch thun!“

„Sie haben Recht! Es giebt nichts schlimmeres als einen gähnenden Mund. Sieht aus wie ein offener Reisesack. Aber was soll ich machen? Die Zeitung habe ich gelesen, und ich weiß nicht, wie ich sonst die Zeit vertreiben soll!“

„Thun Sie, was Sie wollen! Ich habe keinen guten Rath auf Lager!“

Der Fabrikant nahm seine Uhr hervor und murmelte etwas zu sich selbst. Dann ließ er eine gute Weile seinen Blick auf der jungen Dame ruhen.

„Bestes Fräulein Beatrice! Darf ich eine vertrauliche Frage an Sie richten?“

„Ja, warum nicht?“

„Haben Sie Ihre Wahl getroffen? Haben Sie sich verlobt?“

„Nein, mein Herr, ich bin noch ganz frei!“

„Ich genieße das Glück der Ehe auch noch nicht. Heute oder morgen bin ich vielleicht schon zu alt dazu. Es ist Zeit, daß ich mich nach einer Frau umsehe. Meine Telephonfabrik wirft einen so reichen Ertrag ab, daß ich nicht in Verlegenheit kommen werde, wenn meine Frau im Sommer ein Bad besuchen will. Meine Zeit ist kostbar. Ich habe selten Gelegenheit, mit Damen Bekanntschaft zu machen. Sie gefallen mir, Fräulein! Darf ich um Ihre Hand anhalten?“

„Ach, mein Herr! Ihre Worte bringen mich in große Verlegenheit. Ich weiß kaum, was ich antworten soll. Ihre Bitte überrascht mich. Sie kam so unerwartet!“

„Betrachten Sie mich genau und sagen Sie mir, ob ich nach Ihrem Geschmack bin!“

„Ich bedauere, aber ich muß verneinend antworten. Aufrichtig gesprochen, bin ich sehr eigensinnig und stelle große Ansprüche an die Männer. Ich habe mir in Gedanken ein Ideal gebildet...“

„Und welches?“

„Das Ihnen garnicht gleicht!“

„Schlimm, sehr schlimm! Ich hätte gerne die Zeit benutzt, um eine Ehe zu schließen, diesen meinen alten Lieblingsgedanken zu verwirklichen. Nun muß ich also ein Jahr darauf warten, bis mich das Schicksal bei meiner nächsten Geschäftsreise mit einer jungen Dame zusammenführt. Das will sagen, wenn ich bis dahin nicht meinen Gedanken habe fallen lassen!“

„Es ist schade, daß nicht mehr Damen in der Nähe sind, sonst hätte wohl eine derselben Ihnen aus der Verlegenheit helfen können. Aber nun geht Ihnen Zeit verloren, und diesen Verlust weiß ich ganz gut zu schätzen!“

„Es würde auf dieser langen Reise auch Zeit gewesen sein, die Trauungszeremonie vorzunehmen!“

„Was meinen Sie, wo hätte sie stattfinden sollen?“

„In drei Viertelstunden sind wir in Louisville; dort hält der Zug eine halbe Stunde. Das würde genügen, damit der Bürgermeister uns kopuliren könnte!“

„Und Sie würden Ihrer Frau gestatten, allein weiter zu reisen, um ihre Obliegenheiten auszuführen?“

„Warum nicht?“ Sie könnte ja nach eigenem Gutdünken einen Zeitpunkt bestimmen, an dem sie wieder mit mir zusammentreffen will. Die Frauen müssen ja zuerst ihre eigenen Angelegenheiten ordnen, ehe sie sich den häuslichen Sorgen ihres Mannes widmen können. Ich weiß wohl, was man von einer Dame verlangen kann?“

„Ich muß Ihnen wirklich sagen, daß ich Ihre Ansicht vollständig theile. Aber sagen Sie mir, pflegen Sie sich neben den Ohren nie zu rasiren?“

„Das ist der Fehler meines Barbiers!“

„Wie? Sind Sie so unbeholfen, daß Sie diese kleine Operation nicht selber ausführen können?“

„Der Barbier macht es schneller als ich, und die ersparte Zeit bringt mir das doppelte von dem ein, was ich für das Rasiren ausgebe!“

„Ah so! Aber was sehe ich! Ich glaube, Sie holen eine Cognakflasche hervor. Lieben Sie spirituose Getränke? Sind Sie nicht Mitglied eines Mäßigkeitsvereins?“

„Nein, diesen kleinen Luxus kann ich mir nicht versagen! Uebrigens ist dieser Cognak sehr fein, es ist kein gewöhnlicher Sprit!“

„O, öffnen Sie nicht! ich kann nicht einmal den Geruch ertragen!“

„Ich möchte Sie um alles in der Welt nicht belästigen. Dann rauche ich lieber! Ich habe ausgezeichnete Zigarretten!“

„Brrr! Mir wird ganz wirr im Kopfe, wenn ich Tabakrauch rieche!“

„Aber eine leichte, duftende Santa-Cruz-Zigarre?“

„Ich werde seekrank, wenn jemand in meiner Nähe einen einzigen Zug raucht!“

„So rauche ich garnicht. Aber ich versichere Ihnen, daß selbst der Präsident nicht feinere Zigarren raucht. Ich werde mich mit einem Priemchen begnügen!“

„Was? Sie kauen Tabak?“

„Befehlen Sie mir, auch dieses bleiben zu lassen?“

„Und Sie würden sich um meinetwillen auch diesen Genuß versagen?“

„Natürlich!“

„Wissen Sie was? . . . Geben Sie mir auch einen Bissen Kautabak!“

„Mit dem größten Vergnügen! Nehmen Sie! Die Zeit vergeht schneller, wenn wir beide kauen!“

„Bieten Sie mir auch eine Santa-Cruz! Ich rauche selber!“

„Gerne!“

„Vielleicht, daß eine Zigarrette doch besser wäre!“

„Nun, da!“

„Vielen Dank! Aber warten Sie einen Augenblick! Ehe ich die Zigarrette anzünde, würde es nicht vielleicht besser sein, wenn ich einen Schluck Cognak nähme? Belieben Sie, mir ein Glas zu geben!“

„Ah, das wird eine herrliche Reise! Wir haben in allen Dingen den gleichen Geschmack . . . Wer hätte das glauben sollen? Aber . . . weshalb sagten Sie zuerst, daß Sie das alles nicht vertragen könnten?“

„Ich wollte Ihre Rücksichten, Ihre Gewohnheiten und Ihren Charakter prüfen. Ich wollte sehen, ob Sie im Stande wären, sich zu beherrschen. Ich wollte Ihnen später eine neue, bestimmtere Antwort auf Ihre Bitte geben!“

„Auf meine Werbung?“

„Ja! Und nun, nach dem, was ich erfahren habe . . .“

„Ach, darf ich hoffen?“

„Sie haben mein Herz vollständig gewonnen!“

„O, ich Glücklicher! . . . Und doch . . . ich Unglücklicher, ich unsäglich Unglücklicher! . . .“

„Was soll das bedeuten? Was ist denn im Weg?“

„Es ist vorbei! Wir können uns nicht heirathen!“

„Und warum nicht?“

„Vor einem Augenblick verließen wir die Station, wo der Zug eine halbe Stunde hält, und dort war es ja, wo wir uns hätten trauen lassen sollen. Nun steige ich an der nächsten Station aus und besorge meine Geschäfte. Dort wartet schon eine ganze Menge Kunden auf mich!“

„Was sollen wir nun beginnen?“

„Bestes Fräulein, wir müssen warten, bis der Zufall uns wieder zusammenführt und wir so großen Ueberfluß an Zeit haben, daß wir uns trauen lassen können . . .“

Mannigfaltiges.

(Die Heringe) werden theurer. Der Heringsfang an der Küste von Schottland hat in diesem Jahre bisher schlechte Erträge geliefert. Bis jetzt beträgt das Fangmanko gegen das Vorjahr rund 250000 Tonnen. Es ist demnach wahrscheinlich, daß der Heringspreis sehr in die Höhe gehen wird.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Aufruf!

Die in den Quellengebieten der schlesischen Gebirgsflüsse niedergegangenen Wolkenbrüche haben im Regierungsbezirk Liegnitz Verheerungen angerichtet, wie sie hier seit Menschengedenken nicht beobachtet worden sind.

In den Gebirgskreisen haben die zu reißenden Strömen angeschwollenen Flußläufe fruchtbare Thäler durch mitgeführtes Gestein und Geröll verwüstet, in Städten und Dörfern zahlreiche Häuser, Brücken und Uferbefestigungen zerstört, Chaussee- und Wegedämme durchbrochen. Eine vielversprechende Ernte ist im Ueberschwemmungsgebiete vom Hochwasser theils mit fortgeführt, theils auf dem Halm vernichtet. Hausrath und Mobiliar ist in großen Mengen von den Fluten fortgespült worden, viele Hausthiere sind denselben zum Opfer gefallen.

In den anderen von den Gebirgsflüssen durchzogenen Kreisen des Regierungsbezirks hat die weit über den höchsten bekannten Wasserstand angeschwollene Flutwelle Deiche durchbrochen oder überflutet und gleich große Zerstörungen und Verwüstungen im Ueberschwemmungsgebiete herbeigeführt.

Verluste an Menschenleben und zahlreiche Unglücksfälle sind zu beklagen. Der durch die Katastrophe herbeigeführte Schaden ist sehr bedeutend.

Wie die voraussichtlich nach Millionen zählenden Mittel zur Wiederherstellung der zerstörten Deiche, Uferbefestigungen, Brücken, Wehre, Chausseen und Kommunikationswege aufgebracht werden sollen, muß späterer Erwägung vorbehalten bleiben. Jetzt gilt es, der dringendsten Noth zu steuern und denen zu helfen, die durch die Katastrophe der sämmtlichen Habseligkeiten beraubt oder durch die wirthschaftlichen Schäden in ihrer Existenz gefährdet sind.

Dank der bereits erfolgten Aufrufe und der einmüthigen Kundgebung warmer Theilnahme in der Presse regen sich überall Herzen und Hände, den durch die Katastrophe in Noth gerathenen Familien hilfreich beizustehen. Angesichts der Größe des Unglücks spreche ich daher nur die herzliche Bitte aus, daß diese Theilnahme sich schnell bethätigen und jeder nach seinen Kräften helfen möge, den Nothstand zu überwinden.

Beiträge werden von dem **Unterzeichneten**, den Landräthen der Landkreise des Regierungsbezirks: **Bolkenhain, Bunzlau, Freystadt, Glogau, Görlitz, Goldberg-Haynau, Grünberg, Hirschberg, Hoyerswerda, Jauer, Landeshut, Lauban, Liegnitz, Löwenberg, Lüben, Rothenburg O./L., Sagan, Schönau** und **Sprottau** und den Oberbürgermeistern der Städte **Görlitz** und **Liegnitz**, sowie von dem Bankhause Selle & Mattheus in Liegnitz entgegengenommen und **nach einheitlichen Grundsätzen** vertheilt werden. Außerdem werden in den Städten und den größeren Landgemeinden des Regierungsbezirks Sammelstellen errichtet.

Ueber den Empfang der eingegangenen Beiträge wird von Zeit zu Zeit in den öffentlichen Blättern quittirt werden.

Liegnitz den 4. August 1897.

Der Königliche Regierungs-Präsident.

Dr. von Heyer.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.